

Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt

Grußwort zu 120 Jahren Bürgerinstitut, Kaisersaal, 15.11.2019

Frau Birkenfeld, Herr Zimmer, sehr verehrte Fürstin zu Ysenburg-Büdingen (Stiefgroßenkelin von Richard Merton, dem Sohn Wilhelm Mertons, und Vorstandsvorsitzende des Instituts für Gemeinwohl aus dem das BI hervorging) liebe Frau Becher, meine Damen und Herren!

Es passiert ja selten, dass man zwar weiß, an welchem Ort etwas geschehen ist, aber nicht zu welcher Zeit. So aber ist es mit der Gründung der Centrale für private Fürsorge (damals noch mit dem schönen „C“ geschrieben): War es nun, wie Dieter Eckhardt in seiner lesenswerten Geschichte des Bürgerinstituts, die vor 20 Jahren erschien, schrieb, im Jahr 1898, 1899 oder gar 1901? Nun inzwischen scheint es darüber mehr Klarheit zu geben. Es muss wohl das Jahr 1899 gewesen sein (sonst würde die Jubiläumsfeier ja auch nicht heute stattfinden). Aber immerhin, eine Frankfurter Kuriosität, dass es bei dem Zeitpunkt Unsicherheiten gab.

Eines aber war immer sicher, nämlich der Ort. Und der Ort ist es wohl auch in Teilen, der dazu führte, dass ich um ein Grußwort zum Jubiläum des Bürgerinstituts gebeten wurde. Denn der Ort war das große Gesellschaftshaus der Polytechnischen Gesellschaft im Junghof, das unser damaliger Präsident Dr. Souchay im Jahre 1856 auf den Weg brachte.

Es ist eine schöne Parallele und so typisch für das jahrhundertealte Mäzenatentum und Stiftungswesen Frankfurts, dass die erste Generalversammlung der Centrale für private Fürsorge, wie es in der Gedenkschrift von Dieter Eckhardt aus jener Zeit zitiert wird, „im Sitzungssaale der Polytechnischen Gesellschaft dahier“ stattfand.

Und umgekehrt ist es für die Polytechnische ein Ehrentitel gewesen, dass diese weitsichtige und großzügige Initiative einer organisierten privaten Fürsorge, die von den bedeutendsten Unternehmern und Mäzenen Frankfurts ausging, nämlich Wilhelm Merton, Charles Hallgarten, Eugen Lucius, und unterstützt wurde durch Träger anderer großer Namen – Hauck, Speyer, Metzler, Sonnemann, Anna Edinger, Emma Livingston... , dass diese Initiative sich in den Räumen der Polytechnischen gründete.

Diese örtliche Nähe versinnbildlicht eine Nähe, die viele bürgerliche Initiativen des 19. Jahrhunderts in Frankfurt auszeichnete. Es war die Zeit vieler bürgerschaftlicher Gründungen. Gründungen, die dem Bedürfnis nach Milderung der Härten des wirtschaftlich-technischen Aufschwungs Deutschlands entsprangen. Die Initiatoren waren verantwortungsbereite Bürger dieser Stadt.

Es ist gut, dass wir in unserer Stadt Frankfurt diese *Haltung* – so möchte ich das einmal etwas altmodisch bezeichnen – dass wir diese Haltung im öffentlichen Bewusstsein wachhalten, sodass wir auch in unserer modernen Umbruchzeit an sie denken, denn sie gehört zu dem wertvollen Erbe dieser Stadt.

Dass die Gründer der *Centrale für private Fürsorge* zugleich den Gedanken der Koordination der damals in 200 Organisationen zersplitterten privaten Hilfsangebote vorantrieb, zeigt ihre Klugheit. Ist es nicht so, dass wir auch heute immer wieder Acht

geben müssen, dass die eine Hand weiß, was die andere tut, damit wir keine Doppelarbeit machen oder andererseits große Lücken entstehen lassen? Müssen wir nicht heute mindestens ebenso vorausschauend in Kooperationsstrukturen denken, wie die damaligen Initiatoren es getan haben?

Heute ist das „Bürgerinstitut“, wie es nun seit einigen Jahren heißt (der alte Namen „Institut für Sozialarbeit“ war wohl etwas missverständlich geworden), heute ist dieses Institut nach meinem Urteil vor allem stark durch eine *enge Verbindung des Ehrenamts und hauptamtlicher Fachleute*. Anders sind die hoch anspruchsvollen Aufgaben des Instituts gar nicht zu bewältigen. (Ich hatte die Freude, mich neulich bei einem langen Besuch im Rothschildpark erneut davon zu überzeugen.)

Das muss man erst einmal hinbekommen: Ein ambulanter Hospizdienst mit Lebensbegleitern in der letzten Lebensphase, an dem allein 30 Ehrenamtliche mitwirken, die natürlich sorgfältig auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden.

Und was mich besonders beeindruckt, aber auch gefreut hat, ist, dass zu den Ehrenamtlichen im Hospizdienst, wie auch in den anderen Arbeitsbereichen des Instituts, auch junge Berufstätige zählen, auch Menschen in Teilzeit, durchaus nicht nur Ältere, und dass sich auch mehr und mehr Zuwanderer in diesem besonders fordernden Bereich engagieren. Das ist wichtig, denn interkulturelle Aspekte werden natürlich auch in der Altenarbeit immer wichtiger.

Meist ist es das Bedürfnis, der Gesellschaft etwas zurückzugeben, das zum Ehrenamt im Bürgerinstitut führt. Das finde ich sehr ermutigend. Warum? Weil es ja auch bedeutet, dass die Gesellschaft denjenigen, die etwas zurückgeben wollen, auch etwas *gegeben* hat. Wir leben also offenbar in einer Gesellschaft, der man auch etwas zurückgeben will. Das kann man ja weiß Gott nicht von vielen Gesellschaften auf unserem Planeten sagen... Ich glaube, uns fallen mühelos viele Gesellschaften ein, in denen das ganz anders ist.

Oft ist es *eigenes Erleben*, das ehrenamtliches Engagement auslöst. Wie gut, dass das Bürgerinstitut ein solches ehrenamtliches Mitwirken im Rahmen der Freiwilligenagentur unter fachlicher Betreuung auch *möglich macht!* Das wirkt nämlich über den Einzelfall deutlich hinaus.

Denn wenn Menschen den Schritt gehen, *aus persönlichem Erleben eine gesellschaftliche Konsequenz für sich selbst ziehen*, dann tun sie das, was neben dem konkreten Tun das Entscheidende am Ehrenamt ist: Sie zeigen durch ihr eigenes Beispiel, dass die Übernahme von Verantwortung nicht nur ein abstraktes moralisches Motiv ist, sondern dass es zugleich zur Reifung der eigenen Persönlichkeit *und* zum gesellschaftlichen Nutzen, nämlich zum Zusammenhalt, beiträgt. Ein doppelter Nutzen!

A propos Zusammenhalt: Viele Menschen leben allein in unserer Stadt. Hier Zeit und Empathie (Mitgefühl) mitzubringen für die zu Begleitenden, die Nahestehenden, die Angehörigen und die Zugehörigen ist das Wichtigste. Denn oft ist es ganz einfach die Tatsache des Da-Seins für den Anderen, die hilft. Das kann sogar in der besonderen Lage für einen Moment *beide* glücklich machen.

Und so erklärt sich der eigentlich erstaunliche Satz von Annette Rehor, die gemeinsam mit Frau Eyssen-Heilemann im Bürgerinstitut für den Ambulanten Hospizdienst zuständig ist, und die mir in einem Gespräch sagte: „Mir fällt's nicht schwer, Ehrenamtliche zu finden.“

Als sie mir das vor einigen Wochen sagte, dachte ich bei mir: Warum fällt es ihr nicht schwer? Aus einem wichtigen Grund: Das Ehrenamt ist die Verbindung des Prinzips Hoffnung mit dem Prinzip Verantwortung. (Gefällt mir sehr!)

Dafür steht das Bürgerinstitut zum Beispiel auch mit seiner so wichtigen gesetzlichen Betreuung und Vorsorgeberatung: Hilfe bei der Ordnung finanzieller Angelegenheiten, organisatorische Lebensberatung, Fragen psychischer Erkrankung, – das braucht Einfühlungsvermögen und intime Sachkenntnis. 30 Ehrenamtliche sind hier aktiv, gut betreut vom Fachpersonal des Bürgerinstituts (Reinhold Reichert und Kollegen). Überhaupt ist es beeindruckend, wie stark Fachleute und Ehrenamtler im Bürgerinstitut zusammenarbeiten.

Dass das Bürgerinstitut immer auch innovative Wege geht, zeigt sich unter anderem im Demenzbereich, der aktuell von Frau Welscher und Frau Mayer verantwortet wird. Auch hier wirken zehn außerordentlich engagierte Ehrenamtliche mit. Bereits vor 20 Jahren hatte man im Bürgerinstitut die Bedeutung dieser Erkrankung erkannt und daraus einen eigenen Arbeitsbereich entwickelt.

Mir ist im Gespräch mit Frau Becher und dem Team des Bürgerinstituts noch ein wichtiger Aspekt der Verbindung ehrenamtlichen Arbeit mit hauptamtlicher Arbeit klargeworden: Das rein Fachlich-Juristische ist zum Beispiel in der Vorsorgeberatung unverzichtbar. Aber das Bürgerinstitut kann durch seine Kombination von Ehrenamt und Hauptamt eine darüberhinausgehende Qualität bieten: die *psychosoziale Qualität*. Hier entstehen *Vertrauensverhältnisse*, manchmal über viele Jahre. Das ist für die älteren Betroffenen oft ein wichtiger Beitrag zu ihrer Lebensqualität.

Letztlich ist es kein Wunder, dass das Bürgerinstitut als „Ehrenamtsspezialist“ auch eine Vermittlungsstelle für das Bürgerengagement insgesamt geworden ist, ob für Menschen, die sich engagieren wollen, oder für Einrichtungen, die Engagierte suchen. Wie sinnvoll, dass auch hier unter der Leitung von Hr. Beckmann und seiner Mitarbeiterin Frau Büttner drei ehrenamtliche Berater tätig sind.

Und schließlich das Haus des Bürgerinstituts am Rande des schönen Rothschild-Parks. Klug haben Sie es angestellt, Menschen aus den umliegenden Büro-Türmen anzusprechen und dann auch mit besonderen Mitmach-Angeboten zu gewinnen. Und auch die Hundebesitzer im Park. Die Kombination „Leute aus den Türmen“ und „Hundebesitzer aus dem Park“ klingt originell, aber warum eigentlich nicht? Auf der Terrasse des Bürgerinstituts ist jeder willkommen, wie Frau Blumenthal sagt, die den Treffpunkt Rothschildpark organisiert. Und nicht selten ergibt sich aus einem Besuch ein eigenes soziales Engagement.

Man muss mit der Zeit gehen. Dass im Bürgerinstitut nun mehr und mehr „Kurzberatungen“ gefragt sind, ist im Internetzeitalter einleuchtend. Dass „Kurzzeitengagements“ zunehmen, ist ebenso verständlich. Deshalb gibt es jetzt auch – die deutsche Sprache macht's möglich – einen „Kurzzeitengagementverteiler“.

Alles richtig, wie auch die Idee, das Ehrenamt jenen anzubieten, die neu in Frankfurt sind und die hier mithilfe des Ehrenamts ankommen möchten. Auch spielen Unternehmensengagements eine zunehmende Rolle.

Wie sehr Empathie und Herzenswärme im gesamten Haus eine Rolle spielen, lässt sich bis hin zum Verwaltungsbereich unter Leitung von Frau Riedel deutlich spüren.

So entwickelt sich das Bürgerinstitut ständig weiter. Das muss es auch, aber das tut es auch. Dazu will ich herzlich gratulieren.

Liebe Frau Becher, meine Damen und Herren! Vor 120 Jahren wünschte sich der große Mäzen und Stifter Wilhelm Merton ein Institut, das auf fachlicher Grundlage eine koordinierte Förderung von Beiträgen zur Linderung und Lösung der sozialen Fragen seiner Zeit ermöglichen sollte. Er würde sich heute gewiss sehr darüber freuen, dass dies nicht nur durch professionelle, fachliche Tätigkeit, sondern in echtem Zusammenwirken mit dem breiten Bürgerengagement geschieht. So wie er selbst damals selbst Hand anlegte und mit Bürgersinn zur Bürgertat geschritten ist.

Ich gratuliere zu 120 Jahren Bürgerinstitut und wünsche dem Haus eine gedeihliche Zukunft!